



Der HERR lasse sein
Angeſicht über dir leuchten
und ſei dir gnädig!

4. Moſe 6.25



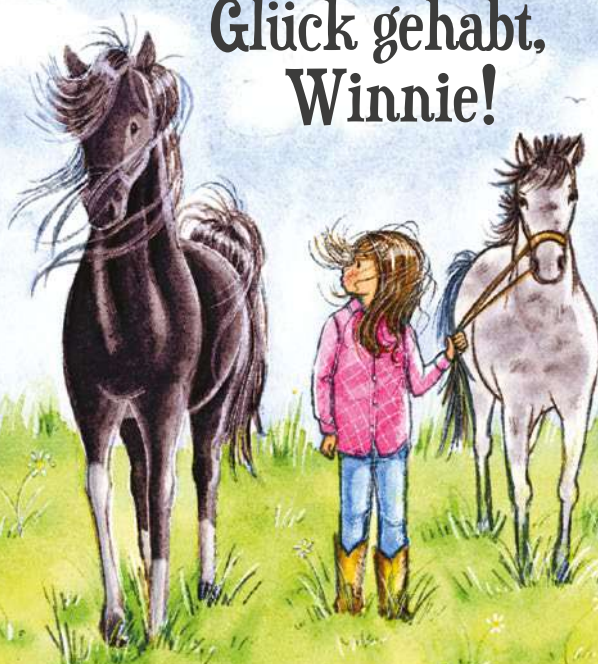
*Für Madison Mackall
Danke, dass du meine wunder-
bare Enkeltochter bist!
Alles Liebe, Nee*

Dandi Daley Mackall

Winnie

die kleine Pferdezähmerin

Glück gehabt,
Winnie!



clv

1. Auflage 2026 (CLV)

Originally published in English in the U.S.A. under the title:
Lucky for Winnie, by Dandi Daley Mackall
Copyright © 2018 by Dandi Daley Mackall. All rights reserved.

German edition © 2026 by CLV Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld · www.clv.de
with permission of Tyndale House Publishers. All rights reserved.

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte
dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Übersetzung: Elisabeth Weise, Köln
Illustrationen: Phyllis Harris
Satz und Covergestaltung: CLV
Druck und Bindung: Finidr

Artikel-Nr. 256503
ISBN 978-3-86699-503-1

Inhalt

1. Eine große Hilfe?	9
2. Edle Pferde	17
3. Hübsche Leute	27
4. Vom Unmöglichen träumen	39
5. Wilde Pferde	47
6. Immer schlimmer	57
7. Folge dem Anführer	71
8. Von nichts kommt nichts	79
9. Der große Tausch	89
10. Araber gegen Kraken-Pferd	97
11. Und weiter geht's mit der Show	105
12. Alles lacht	115
Meine wahre Pferdeggeschichte	121
Pferdelexikon	125
Pferdesprache	127
Körperbau eines Pferdes	130
Über die Autorin	131

Kapitel 1



Eine große Hilfe?

„Das ist das schönste Pferd, das ich jemals gesehen habe!“

Ich schaue zu, wie Mama die neue schwarze Stute aus dem glänzenden Anhänger führt – sie ist definitiv ein reinrassiger Araber. Ich sehe vier weiße Abzeichen an den Beinen. Eines reicht über das Sprunggelenk hinaus und endet in einer gezackten Linie. Als Mama die Araberstute wendet, erkenne ich einen weißen Fleck auf ihrem Kopf – eine halbe Blesse.

„Die Zeichnung dieses Pferdes nennt man Sabino, oder Mama?“

Meine Mutter grinst mich an. „Gut erkannt, Winnie. Dieses Farbmuster ist nicht leicht zu bestimmen. Die Stute wird wohl aber als Rappe registriert sein.“

Ich habe jedes Pferdebuch in der Bücherei mehr als einmal gelesen. Nur das neueste über Farben und Rassen hat die Sabino-Zeichnung erklärt.

Die Frau neben dem Anhänger muss die glückliche Besitzerin dieses wunderbaren Pferdes sein. Sie ist groß und schlank, mit glattem schwarzem Haar, das aussieht, als hätte noch nie eine Strähne falsch gelegen. Schnell streiche ich meine wilden braunen Haare glatt – so gut, wie es eben geht.

Ich stelle mir vor, dass dieser Araber ein Geburtstagsgeschenk von Mama für mich ist. Aber selbst ich habe nicht so viel Fantasie! Also stelle ich mir vor, dass *ich* diejenige bin, die das Pferd zähmen soll. Und dass Mama meine Helferin ist.

Mama nimmt den Führstrick der Araberstute in die andere Hand, damit sie der Frau die Hand schütteln kann.

„Frau Hendren, willkommen auf der Willis Wyoming Ranch. Wir werden unser Bestes tun, damit Nafka sich hier wohlfühlt.“

„Nafka?“ Eigentlich wollte ich das gar nicht laut sagen. So ein blöder Name für so ein schönes Pferd! Aber anstatt böse auf mich zu sein, lächelt unsere neue Kundin mich an.

„Mir wurde gesagt, dass Nafka auf Arabisch ‚Wind‘ oder ‚Brise‘ bedeutet. Nafka rennt wie der Wind. Aber sie kann auch wie eine sanfte Brise schweben.“

Mama krault Nafka an der Kruppe, und die Stute wird sofort ganz ruhig. Mama, die Pferdeflüsterin, hat sofort die Stelle gefunden, an der Nafka am liebsten gekrault wird. Jedes Pferd hat so eine Stelle.

„Frau Hendren ...“, beginnt Mama.

„Bitte, nennen Sie mich Jen.“

Mama lächelt. „Jen, das ist meine Tochter Winnie.“

Frau Hendren gibt auch mir die Hand. „Ich habe so viel Gutes über deine

Mutter gehört! Deshalb bin ich extra aus Kalifornien hierhergefahren. Nafka verdient nur das Beste. Hoffentlich kann mir deine Mutter schon meine ersten Reitstunden geben, wenn ich in zwei Wochen zurückkomme. Nafka braucht eine bessere Reiterin, als ich es jetzt bin.“



„Zwei Wochen? Sie werden Ihr Pferd ganze zwei Wochen lang nicht sehen?“

Ich würde keine zwei Tage von diesem Pferd getrennt sein wollen! Nicht mal zwei Stunden. Oder zwei Minuten!

Mama legt mir eine Hand auf den Arm. „Zwei Wochen sollten ausreichen, um die größten Kanten abzuschleifen. Ich bin sicher, Nafka wird sich gut in unsere Herde einfügen. Ich führe sie mal die Auffahrt hoch und wieder zurück. Sie ist bestimmt ganz steif nach der langen Fahrt. Winnie, du kannst Frau Hendren in der Zeit die Ranch zeigen.“

Ich führe Frau Hendren zum Weidetor, aber viel lieber würde ich Nafka führen!

Mit Pferden kann ich leicht reden. Mit Menschen – nicht so. Ich weiß, ich

sollte etwas zu unserer neuen Kundin sagen.

Aus dem Wald höre ich das *klopf* - *klopf* - *klopf* eines Spechts, der auf den Stamm einer Pappel hämmert. Ein Kardinal singt zum Takt. Nafkas Hufschläge hallen von der Auffahrt wider. Und mir fällt immer noch nichts ein, was ich sagen könnte!

Ich möchte der Besitzerin der Araberstute zeigen, dass wir auch andere edle Pferde betreuen. Ich deute auf unsere Pensionspferde.

„Die Pferde, die dort zusammen grasen, sind Turnierpferde, die wir trainieren“, erkläre ich. „Wir haben einen Hannoveraner, einen Paso Fino und ein preisgekröntes Vollblut. Und der Falbe gehört meiner Mutter.“

Vielleicht merkt Frau Hendren jetzt,
dass Mama und ich Pferdezüchter für
die allerbesten Pferde sind.

Frau Hendren räuspert sich. „Nun,
ich wette, du bist eine große Hilfe für
deine Mutter, Winnie.“

Ich bemühe mich sehr, nicht laut zu
seufzen.

*Notiz an mich: Ja, das bin ich –
Winnie, die „große Hilfe“!*

Kapitel 2

Edle Pferde

Statt sich Frau Hendren und mir anzuschließen, führt Mama Nafka weiter den Weg hinauf.

„Wie entzückend!“, ruft Frau Hendren. Ich folge ihrem Blick zu unserem riesigen alten Pflugpferd Chief. Und zu Lucky, dem zotteligen Mustang, der neben ihm grast. Trotz der kühleren Temperaturen haben sich die beiden offensichtlich wieder im Schlamm gewälzt. Na, super! Jetzt denkt Frau

Hendren bestimmt, dass ihr Araber nicht gut auf die Willis Ranch passt!

„Die beiden werden nicht mit Nafka trainieren“, erkläre ich.

„Warum nicht?“

„Chief, das große Pferd, gehörte schon immer zur Ranch. Wir haben ihn einfach behalten. Aber er ist ein tolles Pferd und mein bester Freund. Normalerweise sieht er besser aus als jetzt.“

„Und die kleine zottelige Graue?“

Schlammklumpen hängen an Luckys struppigem Fell, und ihre Mähne steht ab wie ein Hahnenkamm.

„Lucky liebt Schlamm.“

„Woher habt ihr sie?“, fragt Frau Hendren.

„Vom Wildpferd-Naturschutzgebiet in Laramie“, beginne ich. „Manchmal bringt Mama einen Mustang von dort mit, zähmt ihn und verkauft ihn – wenn sie es schafft. Mustangs sind schwer zu trainieren. Aber jeder Verkauf hilft den Wildpferden.“

Ich führe sie weiter den Zaun entlang, zu den auffälligeren Pferden, mit denen Nafka besser mithalten kann.

„Der Vollblüter da ganz am Ende heißt Königliche Prinzessin. Mama kann großartig auf ihr reiten. Aber Austin, der Junge, dem sie gehört, hat eine harte Hand und will sie immer mit Gewalt in die einzelnen Gangarten zwingen. Er braucht mehr Training als sein Pferd.“

Ich zeige auf ein weiteres Pferd.
„Das stichelhaarige Pferd ganz auf
der anderen Seite ist ein Paso Fino.
Annabelle ist noch nie geritten worden,
aber Mama hat sie an einem Tag
gezähmt.“

„Wirklich? An einem einzigen Tag?“

Ich nicke. „Mama sagt, Gott hat den
Paso Finos das sanfteste Temperament
überhaupt gegeben. Ihre Besitzer
wollen mit ihr an Paraden teilnehmen,
also gewöhnen wir sie an Fahnen und
Lärm.“

„Und was ist das für ein Pferd?“, fragt
sie und zeigt auf Mamas Falben.

„Dieses Quarter Horse heißt
Buttermilch und ist Mamas
Lieblingspferd.“

Früher ist Mama Kleeblatt-Rennen mit ihr geritten, aber jetzt hat sie zu viel anderes zu tun.“

Unsere Ranch läuft besser als am Anfang des Jahres, aber Mama arbeitet immer noch so hart, als steckten wir tief in Schulden.

Ich schaue den Weg hinauf und hoffe, dass das Mamas letzte Runde mit Nafka ist. Nur noch ein Pferd ist übrig, das ich erklären muss.

„Der Braune wird weg sein, wenn Sie das nächste Mal kommen. Sein eingetragener Name ist Zandolf von Hannover, aber Mama und ich nennen ihn Zandy. Hannoveraner haben früher die Kutschen von Königen und Königinnen gezogen. Heute gewinnen sie Medaillen bei jeder Olympiade.“

Endlich kommt Mama mit Nafka zum Weidetor. Sie übergibt mir Nafka und begleitet Frau Hendren zu ihrem Anhänger.

Ich kraule Nafka an der Kruppe, so wie Mama es eben getan hat. Ich wollte schon immer mal mit einem Araber arbeiten. Ich hoffe, Mama lässt mich mehr machen als nur beim Putzen zu helfen!

Frau Hendren fährt weg, und Mama will mir gerade den Führstrick abnehmen. Doch plötzlich hält sie inne.

„Winnie, willst du Nafka auf die Weide bringen?“

Das ist eine große Sache. Mama lässt mich sonst nie ein neues Pferd auf die Weide führen. Ich nicke wie verrückt.

„Halte sie am Strick, bis wir sehen, wie die anderen Pferde reagieren.“

„Alles klar, Mama. Kein Problem.“ Ich habe Angst, dass meine Aufregung über den Führstrick auf Nafka übergeht. „Du kannst mir vertrauen.“

Mama schaut zur Weide und dann wieder zu mir. „Du hast recht. Ich habe nachgedacht. Es ist Zeit, dass du mehr Verantwortung übernimmst – nicht nur für die Pflege der Pferde. Auch fürs Zähmen.“

„O Mama, das würde ich sooo gern machen!“ Genau darauf habe ich die ganze Zeit gewartet!

„Du warst mir in letzter Zeit eine große Hilfe“, sagt Mama, „und ich glaube, es ist an der Zeit, dass du ein

Pferd ganz allein zähmst. Vom Anfang bis Ende.“

Ich starre Mama an und kann kaum glauben, was ich da höre. „Mama, das wäre wunderbar!“



Ich bin dem Weinen genauso nah wie dem Lachen. Ich! Ein Pferd ganz allein zähmen! Und dann auch noch die herrliche Nafka!

„Dann ist ja alles klar.“

Als im Haus das Telefon klingelt, läuft Mama los – und lässt mich mit dem schönsten Pferd der Welt allein zurück.

Notiz an mich: Wenn ich ein T-Shirt mit der Aufschrift „Winnie, die Pferdezüglerin“ hätte, würde ich es morgen in der Schule anziehen!

Kapitel 3



Hübsche Leute

Ich bin so aufgeregt, weil ich Nafka trainieren darf, dass ich in dieser Nacht kaum schlafen kann. Noch bevor die Sonne aufgegangen ist, bin ich am nächsten Morgen im Stall. Die kühle Luft lässt mich frösteln. Gänse fliegen in einer krummen V-Formation über mir und schnattern, so wie ich das schon immer geliebt habe. Es riecht nach Herbst.

Als ich pfeife, kommen nur Chief und Lucky zu mir. Chief wiehert leise.

„Hallo, ihr zwei.“ Ich puste Chief in die Nüstern, und er pustet zurück. So begrüßen sich Pferde, die sich mögen. Aber mit Lucky probiere ich das lieber noch nicht. Mit dem Mustang haben wir nämlich noch nicht gearbeitet.

„Ich werde wohl eine Weile nicht so viel Zeit mit euch verbringen können. Ich muss die Araberstute trainieren.“

Ich rüttele an der Futtertonne, um die anderen Pferde in ihre Boxen zu locken. Prinzessin kommt zuerst, Nafka folgt ihr dicht auf den Fersen. Ich gehe in ihre Box, aber sie legt sofort die Ohren an – als würde sie denken, ich würde ihr den Hafer wegnehmen wollen.

Bestimmt werde ich später noch genug Zeit haben, um mich mit ihr anzufreunden.

Papa fährt mich und meine jüngere Schwester Lizzy zur Schule.

„Ich habe darüber nachgedacht, wie man das Fahrrad verbessern könnte. Die Erfindung ist ja schon alt“, sagt er. Unser Vater arbeitet bei einer Versicherung. Aber eigentlich wäre er lieber Erfinder.

„Wie würdest du das denn machen, Papa?“, fragt Lizzy.

Meine Schwester trägt ein rot kariertes Hemd und Jeans. Sie gehört eindeutig zu den hübschen Menschen. Sie ist groß, hat grüne Augen und dunkelbraune Haare – und sie weiß gar nicht, wie besonders sie ist. Wenn Lizzy ein Pferd wäre, wäre sie ein wunderschöner Trakehner, sie würde perfekt zu Nafka und Prinzessin passen.

Ich bin eher wie ein Mustang, ich gehöre nicht zu den Schönen. Ganz bestimmt nicht in der Schule. Aber Lizzy denkt nicht so. Sie liebt jeden – vor allem mich.

„Also, ich denke über ein schnelleres Fahrrad nach“, fährt Papa fort.

„Vielleicht eines mit einem Propeller, damit man damit über Bordsteine fliegen kann? Oder wie wäre es mit einem dreistöckigen Fahrrad?“ Er seufzt. „Nein, nein, nein.“



Ausnahmsweise kann ich es kaum erwarten, in die Schule zu kommen, obwohl es Montag ist.

„Du siehst heute richtig fröhlich aus, Winnie!“, bemerkt Lani, als ich in unser Klassenzimmer schlendere. Lani mit ihrem langen blonden Haar gehört zu den Schönen und Beliebten. Aber sie ist auch eine von den netten Kindern.

Frau Pento, unsere Lehrerin, mischt gerne unsere Sitzreihen und experimentiert mit der Anordnung der Tische. Heute hat sie uns in Vierergruppen gesetzt. Ich setze mich neben Lani.

„Mama sagt, ich darf mit dem neuen Pferd arbeiten, das wir bekommen haben. Ganz allein, wie eine richtige Pferdezähmerin!“

Simon und Austin Grün, die Zwillinge, setzen sich uns gegenüber. Ich hatte schon nach meinem Freund Simon Ausschau gehalten, weil ich ihm unbedingt die gute Nachricht erzählen wollte.

„Simon, wir haben das schönste Pferd bekommen, das ich je gesehen habe, und –“

„Nein, habt ihr nicht!“, unterbricht mich Austin. „Du hast doch mein Pferd Prinzessin gesehen. Sie ist das teuerste und schönste Pferd überhaupt!“

Ich zucke mit den Schultern. „Nafka, das heißt ‚Wind‘ auf Arabisch, ist eine schwarze Araberstute.“

„Na und?“, sagt Austin verächtlich.
„Mein Pferd ist ein Champion!“

Lani versucht zu vermitteln. „Schönheit liegt immer im Auge des Betrachters, oder?“

„Was für ein dummer Spruch“, sagt Austin.

Ich versuche, mit Simon zu reden.

„Mama sagt, ich darf Nafka ganz allein zähmen.“

„Das klingt echt gut und macht dir Mut“, sagt Reim-Simon. Er spricht fast immer in Reimen. Man gewöhnt sich dran.

Austin lacht gekünstelt. „Deine Mutter würde dir niemals erlauben, so ein teures Pferd wie *meins* allein zu trainieren!“

Unsere Lehrerin verhindert einen Streit, indem sie einen Rechtschreibtest ankündigt.

O nein, ich hatte diesen Test komplett vergessen!

Als wir fertig sind, tauschen wir die Blätter aus, um sie gegenseitig zu korrigieren. Meine Note ist so schlecht, dass ich den Test mit nach Hause nehmen muss, damit Mama oder Papa ihn unterschreiben.

Ich stöhne. Hoffentlich sind meine Eltern nicht allzu enttäuscht von mir. Das ist jetzt die dritte Woche in Folge, dass ich den Rechtschreibtest vergessen habe!

Am liebsten mag ich die Pausen, aber ansonsten ist Kunst mein Lieblingsfach. Ich bin im Zeichnen zwar nicht besser als im Buchstabieren, aber ich mache es trotzdem gern.

Heute kommt Frau Davis, unsere Kunstlehrerin, in unser Klassenzimmer, statt dass wir zu ihr in den Kunstraum gehen.

„Wie ihr wisst, ist nächste Woche Freitag unsere Kunstaussstellung“, verkündet sie. Sie ist kaum größer als Simon und eher birnenförmig gebaut. Wenn sie ein Pferd wäre, wäre sie ein gut genährtes Haflinger-Pony – klein, kräftig und trittsicher.

„Denkt euch ein schönes Projekt aus“, fährt sie fort. „Ihr könnt anfangen zu zeichnen, was immer ihr wollt – solange es eure eigene Idee ist. Also: keine Hilfe von den Eltern oder von der großen Schwester, kein Abpausen, kein Nachmachen, verstanden?“

Sofort ist mir klar, dass ich ein Pferd zeichnen werde. Aber soll ich nur den Kopf zeichnen? Oder das ganze Pferd?

Bevor ich mich entscheiden kann, hat Simon sein ganzes Blatt mit Insekten gefüllt. Seine Asseln, Grillen, Ameisen, Kakerlaken und Tausendfüßler sehen richtig echt aus.

„Das ist großartig, Simon!“, sage ich.

Simon grinst und zeichnet weiter.

Tara wirft einen Blick auf Simons Skizzen und schüttelt dann angeekelt den Kopf.

Ich kann ihre Zeichnung nicht sehen, weil ihr Arm alles verdeckt – als ob wir alle ihre Idee klauen wollen würden!

Ich starre auf mein leeres Blatt.

Vielleicht ... wenn ich etwas
Wunderbares zeichne, werden meine
Eltern nicht ganz so enttäuscht von
meinem Rechtschreibtest sein. Sie
sollen nicht auch noch mit einer
schlechten Kunstnote klarkommen
müssen.

Ich schließe die Augen und stelle mir
Nafka vor. Dann versuche ich, das zu
zeichnen, was ich in meinem Kopf sehe.
Am Ende der Kunststunde sieht das,
was ich gezeichnet habe, tatsächlich so
aus, als hätte ich es mit geschlossenen
Augen gemalt ...

Kapitel 4



Vom Unmöglichen träumen

Die ganze Mittagspause lang denke ich darüber nach, wie ich Nafka trainieren werde. Zuerst werde ich sie ausgiebig putzen und dadurch gut kennenlernen. Vielleicht führe ich sie ein bisschen herum. Dann reite ich sie und schaue, ob sie noch grundlegende Arbeit auf dem Longierzirkel braucht.

Den Rest des Tages verträume ich meine Unterrichtsstunden. Ich habe

so viele Bücher über Araberpferde gelesen. Wenn ich jemals ein eigenes Pferd haben werde, wird es ein wunderschöner schwarzer oder weißer Araber sein, das war mir immer klar.

Im Bus sitze ich mit Lizzy hinten. Simon sitzt allein gegenüber von uns.

Tara steigt ein und ruft: „Hey, Winnie! Schön für dich, dass du ausnahmsweise mal ein hübsches Pferd trainieren darfst!“

Ich rufe zurück: „Danke!“
Ich denke nach. Tara ist ... na ja, *schwierig*, um es vorsichtig zu sagen. Wir zwei sind nicht gerade dicke Freunde. Sie gehört zu den Schönen und Beliebten. Wie Lani. Aber im Gegensatz zu Lani ist Tara nicht immer nett.

Lizzy beugt sich in den Gang, um mit Simon zu sprechen. „Hast du gehört? Mama lässt Winnie das edelste Pferd auf der Ranch trainieren!“

Ich liebe meine Schwester. Sie mag Pferde zwar nicht. Aber wenn ich begeistert bin, ist sie es auch. Und ich bin wirklich begeistert!

„Simon, willst du Nafka mal kennenlernen?“

„Will ich? Kann ich? Keine Frage! So ein Pferd sieht man nicht alle Tage“, reimt Simon.

Herr Ted, unser Busfahrer, reißt so plötzlich das Lenkrad herum, dass Lizzy beinahe in den Gang fliegt. Ich ziehe sie zurück und wir haken unsere Arme für den Rest der wilden Fahrt ineinander.

Auf dem Weg von unserer Bushaltestelle nach Hause kann ich nicht aufhören, von Nafka zu reden. „Heute Nachmittag werde ich Nafka putzen und mit ihr reden. Und natürlich werde ich ihre Hufe auskratzen. Aber zuerst einmal muss ich sie einfangen.“

Wir gehen direkt zur Weide. Lizzy und Simon setzen sich auf die oberste Sprosse des Zauns. Chief trottet herüber und legt seinen Kopf in Simons



Schoß. Er will an der Backe gekrault werden – das ist seine Lieblingsstelle.

Ich stapfe über die Weide zur Scheune, um ein Halfter und einen Führstrick zu holen.

Nafka grast mitten in Prinzessins Herde. Lucky steht weiter hinten. In der Nähe, aber nicht zu nah an Nafka und den anderen.

Die Fliegengittertür knallt und Mama kommt heraus, um mir zuzusehen. Sie setzt sich zu Simon und Lizzy auf den Zaun.

Zuerst muss ich Nafka das Halfter anlegen. Eines der ersten Dinge, die mir Mama beigebracht hat, ist, wie man ein Pferd einfängt. Die meisten Pferde laufen weg, wenn man direkt auf sie zugeht.

Aber wenn man so tut, als würde man ein anderes Pferd einfangen wollen, kann man ihnen den Führstrick um den Hals legen, bevor sie überhaupt merken, was passiert.

Mama kommt auch auf die Weide, bleibt aber im Hintergrund. Sie beobachtet mich.

Ich beschließe, so zu tun, als wolle ich Lucky einfangen. Langsam gehe ich auf den Mustang zu.

„Hey, Lucky. Wie geht's dir?“

Nafka hebt den Kopf, dann grast sie weiter. Perfekt.

Ich gehe weiter, bis ich nur noch ein paar Schritte von beiden Pferden entfernt bin. Ich stehe jetzt direkt vor Lucky. Der kleine Mustang weicht ein paar Schritte zurück.

Ich höre Mamas Warnung: „Winnie, geh nicht direkt auf das Pferd zu. Das weißt du doch.“

Ich schlucke meinen Ärger runter, ohne mich umzudrehen. Ich gehe ja gar nicht direkt auf Nafka zu! Ich tue nur so, als wollte ich zu Lucky.

Mein Trick funktioniert! Als ich nur noch eine Armlänge von Nafka entfernt bin, lege ich ihr langsam den Strick um den Hals.

Ich hab sie! Ich hoffe, Mama hat alles gesehen. Ich drehe mich um und grinse sie an.

Mama lacht. „Schatz, du musst das falsche Pferd nicht wirklich fangen. Hast du alles vergessen, was du über das Zähmen gelernt hast?“

Verwirrt frage ich: „Was?“

Mama lacht immer noch. „Lass Nafka laufen. Ich werde sie später einfangen. Schau, jetzt läuft Lucky weg!“

Lucky?

Ich starre dem fliehenden Mustang hinterher und die Wahrheit trifft mich wie eine nasse Pferdedecke: Ich soll gar nicht *Nafka* zähmen. Ich soll *Lucky* zähmen!

Notiz an mich: Ich Glückspilz.

Kapitel 5



Wilde Pferde

Eine Stunde später sind Mama und ich im Stall und striegeln Nafka und Lucky. Mama bürstet Nafka in ihrer Box, während ich in der Stallgasse versuche, Lucky zu bürsten. Sie tänzelt auf der Stelle, was es noch schwieriger macht, die Kletten aus ihrem zotteligen Fell zu bekommen.

Ich kann nicht anders, als zu Nafka hinüberzuschauen, zu ihrem glänzenden Fell und der welligen Mähne.

„Bist du immer noch beleidigt, Winnie?“, fragt Mama.

„Ein bisschen“, gebe ich zu. Der Geruch von Pferd und Heu hat mich schon etwas beruhigt. Wenigstens habe ich aufgehört, mich darüber zu beschweren, dass ich mit Lucky arbeiten muss.

Aber auch Nafka steht nicht still für Mama. Ich versuche, mich nicht zu sehr darüber zu freuen. Mama scheint es aber nichts auszumachen.

„Ein Mustang aus dem Wildpferd-Reservat ist das perfekte Pferd für deine erste eigenständige Zähmung“, sagt Mama.

„Warum denn?“, frage ich. Ich erwarte, dass sie etwas über meine eigene wilde

Art sagt. Mama behauptet nämlich, dass ich ein wilder Mustang wäre, wenn ich ein Pferd wäre.

„Weil du ein unverfälschtes Pferd bekommst. Lucky wurde nicht verdorben, misshandelt und hat von niemandem schlechtes Verhalten gelernt.“

„Sie hat aber auch noch von niemandem *gutes* Verhalten gelernt“, murmele ich.

„O doch, das hat sie“, sagt Mama beharrlich. „Von den anderen Pferden ihrer Herde hat sie gelernt, sich selbst zu schützen. Wilde Mustangs sind klüger und ehrlicher als Pferde, die im Stall aufgewachsen sind.“

„Im Ernst?“ Ich finde, Mama klingt, als wolle sie mir das Pferd verkaufen.

Aber sie ist noch nicht fertig. „Lucky respektiert Führung. Wenn du es schaffst, dass sie dich als ihre Anführerin akzeptiert, wird sie loyal und zuverlässig sein.“

Ich will Mama fragen, wie ich Luckys Anführerin werden kann – aber ich tue es nicht. Ich will es selbst herausfinden. Ich höre auf, sie zu bürsten und kraule Lucky ein paar Minuten lang am Widerrist. Sie hört auf, zu tänzeln.

Mama grinst. „Komm schon, Nafka. Du bist viel zu nervös.“ Sie legt ihre Bürste weg.

„Winnie, ich gehe mit Nafka in den Longierzirkel, bis es dunkel wird. Vielleicht kannst du später in der Woche auch mit Lucky dort arbeiten, wenn du so weit bist.“

Der Longierzirkel ist wie ein Kreis aufgebaut, ein runder Reitplatz. Er wird durch Pfosten und Zäune begrenzt. Mama sagt, der Longierzirkel sei der beste Ort, um mit einem Pferd eine Verbindung aufzubauen und seine Anführerin zu werden.

Bisher habe ich im Longierzirkel immer zusammen mit Mama gearbeitet. Aber ich bin mir sicher, dass ich mit Lucky auch allein klarkommen werde.

Ich halte den Hufkratzer bereit und fahre mit der Hand Luckys Vorderbein entlang. Ich versuche, ihren Huf anzuheben. Doch sie stampft energisch mit dem Huf auf – er landet nur knapp neben meinem Fuß.

„Lucky!“

Ich versuche es mit dem anderen Vorderbein, weil sich die vorderen Hufe normalerweise leichter reinigen lassen als die hinteren.

Dieses Mal lehne ich mich an Luckys Schulter und fasse ihr Bein oberhalb des Hufes. Schnell kratze ich Dreck und Mist aus dem Huf – bis Lucky, die stärker ist als ich, ihr Bein wieder wegzieht.

Als ich mich an den Hinterhuf wage, beginnt Lucky wieder zu tänzeln und legt die Ohren flach nach hinten – eine Warnung, die ich ernst nehme.

„Lucky, da du noch weit davon entfernt bist, gezähmt zu sein, hebe ich mir die Hinterhufe für morgen auf.“

Mama arbeitet immer noch mit Nafka, als ich Lucky auf die Weide bringe, also gehe ich allein ins Haus.

Als ich die Hintertür öffne, höre ich
Lizzy rufen: „Papa? Bist du das?“

Ich schlendere in ihr Zimmer. „Nein.
Papa ist noch nicht da.“

Lizzys winziges Zimmer sieht aus wie
ein Dschungel. Nichts ist unordentlich,
aber an allen vier Wänden stehen
Pflanzen und Echsentrarrarien. Sie sitzt
auf ihrem Bett und zeichnet in ihrem
Skizzenbuch.

„Hey, Winnie! Was machst du
eigentlich für die Kunstaussstellung?“

Ich hatte ganz vergessen, dass Lizzy
dieses Jahr auch mitmacht.

„Ich male ein Pferd. Oder so was
Ähnliches.“

Ich gehe zu ihr und schaue mir
ihre Zeichnung an. „Deine Lehrerin
lässt dich zu Hause an deinem Bild
arbeiten?“

„Jap.“

Am oberen Rand der Seite hängt ein
Teil eines Smiley-Gesichts. Darunter,
glaube ich, hat sie einen Vogel und



Sonnenstrahlen gezeichnet – oder ist es vielleicht ein Regenbogen? Auf jeden Fall ist klar: Das Zeichentalent hat einen weiten Bogen um die Willis-Schwestern gemacht.

„Was soll das denn sein, Lizzy?“

Sie lacht. „Sieht man das nicht? Gott! Er lächelt auf uns herab.“

Notiz an mich: Nur auf Lizzy, glaube ich.

Kapitel 6



Immer schlimmer

Noch bevor ich aufgestanden bin, ist Papa schon nach Laramie aufgebrochen. Also müssen Lizzy und ich auf den Bus warten.

Ich bitte meine Schwester nicht darum, in das Skizzenbuch schauen zu dürfen, das sie unter dem Arm trägt. Sie plappert über irgendeine Eidechse mit blauem Bauch, aber ich höre ihr nicht wirklich zu. Ich muss immer noch an den Moment gestern Abend denken, als ich Mama und Papa meinen

Rechtschreibtest zum Unterschreiben gegeben habe. Alles, was sie sagten, war, dass ich mich mehr anstrengen und mein Bestes geben soll, damit ich stolz auf meine Arbeit sein kann.

Ich fühle mich immer noch schlecht. Ich wette, meine Eltern auch.

Endlich taucht unser Bus auf und hält mit quietschenden Reifen an. Ich sitze noch nicht auf meinem Platz, da fragt Tara neugierig: „Und, wie ist es gelaufen?“

„Was meinst du?“, frage ich zurück.

Sie runzelt die Stirn. „Na, du zähmst doch dieses wunderschöne Pferd.“ Das ist das Netteste, was Tara je zu mir gesagt hat. Und ich muss es nun vermasseln!

„Lustig, dass du fragst“, beginne ich langsam. „Aber Mama und ich haben beschlossen, das Pferd zu tauschen. Ich nehme den Mustang, der noch nie trainiert wurde, und sie –“

„Wie unfair!“, unterbricht mich Tara. „Ich dachte, du würdest zur Abwechslung mal ein schönes Pferd bekommen!“

Ich versuche, eine gute Erklärung zu finden. Aber Tara hat schon das Interesse an mir verloren und sich ihren richtigen Freundinnen zugewandt.

„Ich hab’s gewusst!“, ruft Austin. Er steht auf und blockiert den Gang. „Ich wusste, dass deine Mutter dich niemals in die Nähe eines richtigen Pferdes lässt. Für dich bleibt nur das kleine zottelige Pferd!“

Herr Ted fährt den Bus so ruckartig an, dass Austin auf seinen Sitz zurückplumpst. Gut – dann muss ich ihn nicht dahin befördern!

Austin erzählt allen in meiner Klasse, dass ich gelogen habe, als ich sagte, ich würde einen Araber trainieren dürfen.

Ich tue so, als würde ich ihn gar nicht hören. Aber ein paar Mal höre ich, wie Simon mich verteidigt.

Im Kunstunterricht radiere ich alles auf meinem Blatt weg – außer den Ohren des Pferdes. Ich zeichne seinen Kopf, den Körper und die Beine neu, doch dann radiere ich die Beine wieder weg und zeichne sie noch mal.

Ich bekomme einfach die richtige Länge nicht hin. Ich fürchte, das ist kein Bild,

das meine Eltern stolz auf ihre ältere Tochter macht!

Im Laufe der restlichen Woche wird alles schlimmer und schlimmer. In der Schule arbeite ich an meinem Kunstprojekt und stelle verzweifelt fest, dass der Kopf meines Pferdes zu klein ist. Also versuche ich, graue Wolken zu zeichnen, die Schatten um seinen winzigen Kopf werfen. Aber jetzt sieht das Pferd eher wie ein Meereswesen mit Gummibeinen aus!

Zu Hause arbeite ich an meinem Pferdezüg-Projekt, das noch schlechter läuft als das Pferdezeichnen-Projekt. Diese kleine Mustangstute hat wirklich ihren eigenen Kopf!

Wenn ich versuche, sie vorwärts zu führen, zieht sie nach hinten.

Wenn ich sie nach links lenken will,
trabt sie nach rechts oder versucht, mir
vorauszu laufen.

Am Freitag bringe ich Lucky zum ersten
Mal in den Longierzirkel. In den letzten
Tagen habe ich sie mindestens fünfzig
Mal außen herumgeführt, damit sie
am Zaun schnuppern und sich an alles
gewöhnen kann. Jetzt ist es Zeit, sie
hineinzubringen.

„Heute ist ein großer Tag, Lucky“, sage
ich zu ihr, während wir uns dem Platz
nähern. „Ich bin deine Anführerin.
Wenn du mir vertraust, werde ich dich
beschützen – so wie in einer Herde.“

Als ich Lucky in den Longierzirkel
führen will, bleibt sie stehen.
Mama schaut vom Zaun aus zu, also
ziehe ich nicht am Führstrick.

Ich gehe einfach rein und warte.
Schließlich folgt mir Lucky in die Mitte
des Zirkels. Geschafft! Ich werfe einen
Blick auf Mama – sie lächelt.

Mama hat mir dutzende Male gezeigt,
wie man im Longierzirkel arbeitet.

Zuerst führe ich Lucky zweimal im Kreis
herum, dann lockere ich das lange Seil,
das ich für das Training verwenden
werde. Ich stelle mich in die Mitte des
runden Platzes und lasse Lucky am
Rand stehen. Alles, was sie jetzt tun
muss, ist, allein im Kreis zu laufen. Was
kann daran so schwer sein?

Ich schaue Lucky an, stelle mich
aufrecht hin und befehle: „Los!“

Nichts passiert.

„Los jetzt!“, rufe ich noch mal. Ich wedle mit meinen Armen. Doch Lucky bleibt einfach stehen. Ihre Ohren sind zurückgelegt, so als wäre ich ihr Feind, nicht ihre Anführerin.

Ich gehe näher ran und schwinge das Ende des Seils. „Los jetzt, komm!“

Diesmal rennt Lucky wie verrückt los und stößt gegen den Zaun.

Ich fühle mich schrecklich, weil ich sie so erschreckt habe. Kein Wunder, dass sie nichts mit mir zu tun haben will!

„Lucky? Es tut mir leid. Ich wollte nicht, dass du dir wehtust.“ Mir ist zum Weinen zumute, aber ich bin auch wütend. Warum konnte sie nicht einfach tun, was ich von ihr wollte?

Als sich die Mustangstute etwas beruhigt hat, lässt sie sich aus dem Longierzirkel auf die Weide führen.

„Es tut mir leid, Lucky. Nächstes Mal mache ich es besser.“



Als ich ihr Halfter und das Seil
abmache, trabt sie direkt zu Chief.

Am Samstag zeigt Lucky eine
kleine Verbesserung und trabt im
Longierzirkel. Aber sie ist sehr
angespannt, und ich spüre nicht die
gewünschte Verbindung zu ihr.

Chief beobachtet uns von der anderen
Seite des Zauns. Jedes Mal, wenn
Lucky an Chief vorbeiläuft, wird sie
langsamer. Ihre Ohren stellen sich auf
– ich wünschte, sie würde es bei mir
auch so tun!

Als ich es nicht mehr aushalte, schaue
ich Mama zu, wie sie Nafka sattelt. Die
Araberstute steht dabei ganz still. Aber
als Mama aufsteigen will, läuft Nafka
los, bevor Mama richtig im Sattel sitzt.

Mama steigt ab. Sie streichelt Nafka. Dann steigt sie erneut auf. Nafka macht das Gleiche noch einmal. Mama bleibt diesmal im Sattel und treibt das Pferd rückwärts bis zu Chiefs Lieblingsbaum zurück. Ich beobachte, wie sie wieder ab- und aufsteigt.

Wenn Nafka versucht loszulaufen, bevor Mama ihr das Zeichen dafür gibt, bleibt Mama ganz ruhig. Aber sie macht es dem Pferd schwer – reitet es im Kreis, lässt es rückwärts gehen. Ich hätte an ihrer Stelle schon längst die Geduld verloren, aber Mama lächelt die ganze Zeit.

Am Ende hat Nafka es kapiert: *Wenn ich mich bewege, bevor diese Frau es mir erlaubt, wird es anstrengender für mich, als wenn ich einfach warte.*

Mama steigt auf – und Nafka bleibt minutenlang ruhig stehen, bis Mama ihr sagt, dass sie losgehen darf.

Ich gehe zu Mama in den Stall, während sie Nafka den Sattel abnimmt.

„Warum hast du eigentlich gelächelt, obwohl Nafka dir so einen Stress gemacht hat?“, frage ich.

Da kommt Lizzy mit zwei Eidechsen in der Hand in den Stall gelaufen. „Nafka hat Mama Stress gemacht?“

„Ja“, antworte ich. „Und Mama hat dabei nur gelächelt.“

Mama trägt den Sattel an uns vorbei in die Sattelkammer. Sie bleibt stehen und sagt über die Schulter: „Ich habe gelächelt, weil ich das Pferd liebe.“

Ich liebe sie, auch wenn sie mir Schwierigkeiten macht. Egal, was sie tut oder nicht tut.“ Mama dreht sich um und sieht mich direkt an. „Liebe! Das ist das Geheimnis beim Zähmen von Pferden.“

Ich spüre ihren leichten Tadel. „Na ja, ich liebe Lucky auch – egal, was sie tut oder nicht tut.“

Mama flüstert fast: „Aber weiß Lucky das auch?“

Kapitel 7



Folge dem Anführer

Am Sonntag, auf dem Weg zur Kirche, komme ich auf die Idee, Chief um Hilfe mit Lucky zu bitten. Nach dem Gottesdienst ziehe ich mich schnell um, gehe zu Chief und führe ihn in den Longierzirkel. Ein Wind treibt flauschige weiße Wolken über den blauen Himmel und lässt ein paar Blätter von den Bäumen fallen.

Genau wie ich gehofft habe, trabt Lucky brav neben dem großen Pflugpferd her. In der Mitte des Platzes

hebe ich meinen Arm und schmalze mit der Zunge, damit Chief im Kreis läuft – obwohl ich ihn eigentlich nur mit Mamas „Geh weiter“-Blick anschauen müsste, dann er weiß natürlich schon, was ich von ihm will.

Als er losläuft, folgt ihm Lucky.

„Braves Mädchen, Lucky!“, sage ich mit meiner freundlichsten Stimme.

Die Pferde traben zweimal im Kreis, Lucky bleibt hinten. Das Geräusch ihrer Hufe passt zu meinem Herzschlag – als würden sie zusammen Musik machen. Ich atme den süßen Pferdegeruch ein, den die Herbstbrise mit sich trägt.

„Hooh!“ Ich mache einen Schritt zurück und senke den Kopf. Chief befolgt das Signal, zurück zur Mitte zu kommen

und stehen zu bleiben. Lucky macht es ihm nach.

Wir wiederholen das immer wieder, bis ich denke, dass es genug ist. Der alte Chief schwitzt ein wenig, trotz der zunehmenden Kälte. Ich bringe beide Pferde zurück auf die Weide. Lucky wirft den Kopf hoch, beugt den Hals und tänzelt um Chief herum. Aber Chief ist offensichtlich zu müde zum Spielen.

Nach einer kurzen Pause nehme ich Lucky allein in den Longierzirkel, Chief bleibt draußen. Sonnenlicht fällt durch gelblich gefärbte Blätter und lässt ihn gestreift wie ein Zebra aussehen.

Lucky ist nicht gerade begeistert.

„Keine Sorge, Mädchen. Chief geht’s gut, und dir auch. Du machst das

super.“ Ich bin überrascht, dass ich das wirklich so meine. Ich bin jetzt viel entspannter. Ich löse den Führstrick. „Los.“

Als sie sich nicht bewegt, schnalze ich mit der Zunge und hebe meine Hand – das Signal zum Laufen.

Luckys Ohren legen sich nach hinten, aber dann gehen sie wieder nach vorn. Die Stute überlegt, was sie machen soll.



„Los jetzt“, dränge ich sie.

Sie will zu Chief trotten, aber ich stelle mich hinter sie.

Und da läuft sie los! Nicht perfekt.
Nicht flüssig. Aber sie tut es! Drei Kreise läuft sie, ohne anzuhalten.

Eine Stunde später sehe ich, dass Mama, Papa und Lizzy mir zuschauen. „Wie lange steht ihr schon da?“, frage ich.

„Lange genug“, sagt Mama. „Lucky versteht langsam, was du von ihr willst. Sie spürt, dass du sie anlächelst.“

Ich hatte gar nicht gemerkt, dass ich lächle.

Lizzy blickt zum rosa gefärbten Himmel hinauf, den der Sonnenuntergang

hinterlassen hat. „Wetten, Gott lächelt auch?“

Das erinnert mich an Lizzys merkwürdige Zeichnung. Ich war so damit beschäftigt, mit Lucky zu arbeiten, dass ich mein eigenes „Kunstpferd“ komplett vergessen habe!

Nach dem Abendessen ziehe ich mich in mein Zimmer zurück und hole mein Buch über Araber heraus. Es schlägt sich auf meiner Lieblingsseite auf – die mit dem weißen Araberpferd, von dem ich immer träume. Um in Malstimmung zu kommen, nehme ich ein Blatt Papier und beginne, die Umrisse des Pferdes abzupausen – etwas, was ich bestimmt schon hundertmal gemacht habe.

Als ich fertig bin, denke ich, wie schön es wäre, wenn ich wirklich so malen

könnte. Ich skizziere die Mähne und den Schweif des Arabers. Ich versuche, seine Beine so zu schattieren wie auf dem Bild. Es sieht richtig gut aus.

Schließlich gehe ich ins Bett und träume von einem wunderschönen weißen Araber, der mir aus der Ferne ein leises Wiehern schenkt.

Kapitel 8



Von nichts kommt nichts

Wegen der Kunstausstellung am Freitag macht die Schule im Moment nicht unbedingt Spaß. Ich habe die Beine meines Pferdes schon so oft ausradiert, dass das Tier jetzt eher wie ein Krake aussieht!

Frau Pento spaziert durch die Klasse, während wir an unseren Bildern arbeiten. Sie bleibt hinter meinem Stuhl stehen. „Wenn jemand mehr Zeit für sein Projekt braucht, darf er es gerne mit nach Hause nehmen.“

Das ist gut. Aber ich bezweifle, dass ich zu Hause besser malen werde als hier.

Lucky macht jeden Tag Fortschritte, obwohl es manchmal nur einen Schritt vorwärts und dafür zwei zurück geht. Gerade, wenn ich denke, jetzt ist sie entspannt und achtet auf meine Kommandos, bleibt sie wie angewurzelt stehen oder schießt plötzlich los.

Aber am Donnerstag ist alles anders als sonst. Als ich auf die Weide komme, trabt Lucky freudig auf mich zu. Sie drängt sich nicht auf, und als wir zum Longierzirkel gehen, bleibt sie brav an meiner Seite. Auf dem Platz wartet sie ruhig auf mein Signal. Und als ich meine Hand bewege, trabt sie los, so wie sie soll. Dann galoppiert sie einmal im Kreis. Ich sehe, dass sie mich beobachtet. Sie versucht, zu mir zu

kommen, bevor ich sie dazu auffordere. Ich erinnere mich an den scharfen Blick, den sie von der herrischen Leitstute ihrer Wildherde bekommen hat. Ich versuche, sie genauso energisch anzuschauen, und schicke sie wieder an die Außenseite des Zirkels.

„Braves Mädchen, Lucky! Du bist so schlau.“

Ich trete einen Schritt zurück – das ist das Zeichen, dass sie zu mir kommen darf.

Das tut sie auch sofort. Ihre Ohren sind noch nicht ganz entspannt. Aber sie versteht mich immer besser.

Als ich sie erneut losschicke, ist ihr Gang weich und ruhig.

So machen wir weiter, bis die Sonne untergeht. Mama ruft mich nicht zum Abendessen ins Haus – das bedeutet, sie hat mich von drinnen beobachtet.

Ich schicke Lucky ein letztes Mal los. Ihr leichter Galopp sieht aus, als würde sie schweben. Sie senkt den Kopf – ein Zeichen von Entspannung. Ein Ohr dreht sich in meine Richtung. Und dann passiert es: Sie leckt sich die Lippen.

Bei Pferden ist das ein Zeichen von Unterordnung, es ist die bewusste Entscheidung, sich der Führung eines anderen Pferdes anzuvertrauen.

Endlich: Lucky erweist mir die Ehre, mich als ihre Anführerin anzuerkennen!

„Ach Lucky, du hast also beschlossen, dass ich vielleicht doch eine gute

Anführerin sein könnte? Danke, meine Freundin!“

Während ich mein aufgewärmtes Hackbraten-Abendessen esse, erzähle ich Mama von meinem Erfolg. Sie sagt nicht viel, aber ihr breites Grinsen sagt alles.

Lizzy setzt sich mit einer zweiten Portion Schokopudding an den Tisch und fängt an, ohne Punkt und Komma über die Kunstaussstellung zu plappern. Meine gute Laune bekommt einen kräftigen Dämpfer.

Papa kommt in die Küche. „Hallo, Mädels! Wie war die Schule heute?“ Das fragt er uns jeden Tag.

„Wir hatten eine Doppelstunde Kunst!“, ruft Lizzy. „Und dafür kein Mathe.“

„Ich freue mich überhaupt nicht auf die Kunstausstellung“, sage ich. „Von mir aus müsst ihr da morgen Abend nicht unbedingt hinkommen.“

„Doch, das müsst ihr!“, protestiert Lizzy.



„Ich würde das um nichts in der Welt verpassen wollen“, sagt Papa.
„Aber jetzt wird es Zeit fürs Bett.
Was haltet ihr eigentlich von einem Wasserfahrrad?“

Mama verzieht das Gesicht – das reicht als Antwort.

„Okay, du hast recht“, gibt Papa zu.
„Zurück zum Malbrett.“

Notiz an mich: Keine schlechte Idee.

Ich mache mich bettfertig und hole dann mein Kunstprojekt hervor. Es sieht noch schlimmer aus als in der Schule. Ich male noch ein bisschen daran herum, ohne dass das Bild besser wird, und gebe schließlich auf.

„Du bist eine Beleidigung für jedes edle Pferd“, murmele ich und werfe das Bild dorthin, wo es hingehört – auf den Boden.

Dann hole ich die Zeichnung des Arabers hervor, die ich gestern abgepaust habe, und starre sie an.

„Du bist wunderschön. Mal sehen, ob ich dir wenigstens ein Halfter zeichnen kann.“

Ich bin fast mit dem Halfter fertig, als Mama und Papa hereinkommen, um mir gute Nacht zu sagen. Wir umarmen uns und geben uns einen Gutenachtkuss. Ich bete und dann beten Mama und Papa.

„Ich dachte, du machst dir Sorgen wegen deines Kunstprojekts“, sagt Papa, als wir fertig sind.

„Ich bin eben keine Künstlerin.“

„Solange du dein Bestes gegeben hast, Liebling“, sagt Mama und küsst mich auf die Stirn.

„Hast du das gesehen, Emily?“, fragt Papa. Er nimmt das abgepauste Bild in die Hand und zeigt es ihr.

Jetzt sehe ich, dass ich das Halfter vermasselt habe – es verdeckt ein Auge. Und der Schweif sieht aus wie ein Besen. Aber das Pferd ist so schön, dass diese Fehler kaum auffallen.

„Das ist wirklich ein tolles Bild, Winnie“, sagt Mama. „Übung macht den Meister, schätze ich.“

Papa schaut es sich noch einmal an.
„Sehr beeindruckend, mein Schatz.“

Sie gehen, bevor ich ihnen sagen kann,
dass ich das Pferd abgepaust habe ... Na
ja, teilweise habe ich es ja auch selbst
gezeichnet.

Ich gähne. Ich erzähle es ihnen morgen
früh. Sonst kriegen sie noch einen
Herzinfarkt, wenn sie mein Kraken-
Pferd auf der Ausstellung sehen!

Kapitel 9



Der große Tausch

Nachdem ich am Freitagmorgen die Pferde gefüttert habe, gehe ich zum Frühstück. Lizzy, Mama und Papa sitzen bereits am Küchentisch. Mama hat Rühreier gemacht – ein seltenes Ereignis an einem Schultag.

„Danke, dass du das Frühstück gemacht hast, Mama“, sage ich, setze mich dazu und nehme ein paar Bissen. Die Eier schmecken nicht so gut wie die, die Lizzy mit Speck und Käse macht. Aber sie sind nicht schlecht.

„Und danke, Gott, dass du Eier und Hühner gemacht hast“, betet Lizzy, ohne die Augen zu schließen.

„Übrigens, Papa, versprichst du uns, dass du rechtzeitig nach Hause kommst, um mit uns zur Kunstausstellung zu gehen?“

„Ich versuche es“, antwortet er und schaufelt sich Toast mit Ei in den Mund.

„Kein Versuchen“, sagt Mama. „Komm einfach rechtzeitig nach Hause.“ Ihre Stimme ist ganz sanft. Aber jetzt kann ich sicher sein, dass Papa pünktlich zu Hause sein wird.

„Juhu!“, ruft Lizzy.

Papa wendet sich an meine Schwester. „Winnie hat uns ihr Bild gezeigt. Zeigst du uns deins auch noch?“

„Nö. Es soll eine Überraschung werden“, antwortet Lizzy.

Meins wird definitiv auch eine Überraschung!

Papa schiebt seinen Stuhl zurück. Er quietscht auf dem Boden. „Zeit zu gehen, wenn ihr mitfahren wollt.“

Wollen wir. Wir gehen zum Auto.

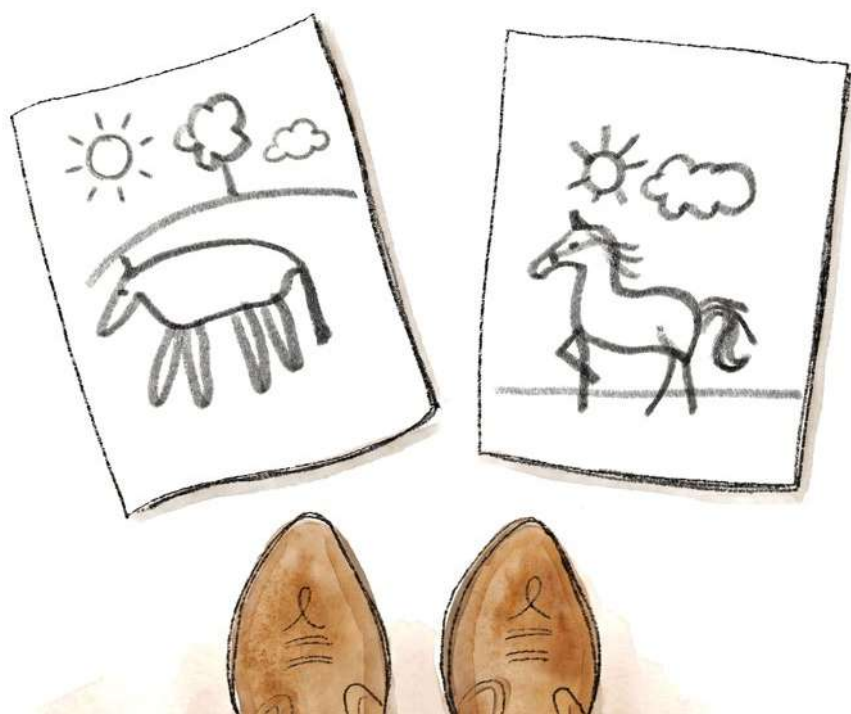
„Hast du dein Bild dabei?“, fragt Lizzy.

Ich schlage mir an die Stirn und laufe schnell zurück in mein Zimmer. Beide Bilder liegen auf dem Boden neben meinem Bett. Ich schaue hin und her zwischen dem Kraken-Pferd und dem wunderschönen Araber. Frau Pento hat gesagt, kein Abpausen – aber ich habe das Bild ja auch nicht

komplett abgepaust. Die Schattierung, die Mähne, den Schweif und das Halfter habe ich ganz allein gemalt. Niemand hat mir geholfen. Ich habe es nicht einfach nur abgemalt!

Dann, bevor ich es mir anders überlegen kann, schnappe ich mir den Araber und renne zum Auto.

Im Kunstunterricht sitzen wir an unseren Tischen und arbeiten ein



letztes Mal an unseren Projekten, bevor wir die Bilder für die Kunstaussstellung einrahmen.

Lanis Bild sieht aus wie eine Vase mit echten Blumen. Simons Bild ist voller Käfer – vielleicht ein paar zu viel.

Austin verdeckt sein Bild mit seinem Arm, als wären wir es nicht wert, sein Meisterwerk anschauen zu dürfen. Er wirft einen kritischen Blick auf meinen Araber.

„Der Schweif sieht aus wie ein Hexenbesen. Und warum hast du ein einäugiges Pferd gemalt?“

Er hat recht mit dem Schweif. Ich habe ihn irgendwie ruiniert, als ich versucht habe, ihn zu schattieren. Und das Halfter verdeckt tatsächlich ein Auge.

Ich schätze, mein eigener Anteil am Bild ist so schlecht, dass niemand bezweifeln wird, dass ich es tatsächlich selbst gemalt habe!

Auch Simon schaut sich das Bild an.
„Kaum zu glauben, dass du ganz alleine hast gezeichnet diese Beine!“

Das lässt mich innerlich zusammenzucken, weil ich an die Krakenbeine auf dem anderen Bild denken muss. Vielleicht sollte ich meiner Lehrerin sagen, dass ich einen Teil meines Bildes abgepaust habe? Den größten Teil meines Bildes, um ehrlich zu sein ...

In diesem Moment kommt Frau Davis an unseren Tisch. „Gute Arbeit, Winnie!“

Ich glaube, das ist das erste Mal,
dass ihr etwas gefällt, was ich im
Kunstunterricht gemacht habe. Sie gibt
mir goldene und silberne Stifte, damit
ich meinen Bilderrahmen verzieren
kann.

„Sag Bescheid, wenn du Hilfe brauchst.“

Ja, ich brauche Hilfe! Wie bin ich nur in
diese dumme Lage geraten? Ich wollte
doch gar nicht schummeln!

Und ehe ich mich versehe, rede ich
nicht mehr mit mir selbst, sondern mit
Gott.

*Du weißt, dass ich wirklich viel an diesem
Bild selbst gemacht habe, oder? Du weißt
besser als alle anderen, dass du mich
nicht gerade als Künstlerin erschaffen
hast. Außerdem denke ich an Mama
und Papa und Lizzy. Die werden sich*

heute Abend bei der Kunstaussstellung so freuen. Und ich will meine Lehrerin nicht enttäuschen.

Aber als Frau Davis unsere Bilder einsammelt, fühlt sich mein Magen so schwer an, als würde Chief darin im Trab laufen. Und als wir zum Mittagessen gehen, kann ich nicht mal etwas essen.

Kapitel 10

Araber gegen Kraken- Pferd

Nach der Schule nehme ich mir Zeit für eine Trainingseinheit mit Lucky im Longierzirkel. Pferde müssen immer beide Seiten ihres Körpers trainieren. Mama sagt, Pferde haben – wie wir Menschen – ein Gehirn mit zwei Hälften. Der Unterschied ist: Beim Menschen schicken die Gehirnhälften Nachrichten hin und her, von der einen Seite zur anderen. Pferden fällt das schwerer. Nur weil ein Pferd etwas auf

der linken Seite versteht, heißt das nicht unbedingt, dass es das auch auf der rechten Seite versteht.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass Lucky mich jetzt als ihre Anführerin akzeptiert. Aber trotzdem muss ich ihre Bewegungen und ihr Tempo kontrollieren können und wissen, was sie denkt, bevor ich sie mit einem Signal wenden und die Richtung ändern lassen kann.

Wildpferde können besser die Körpersprache lesen und herausfinden, was andere Pferde denken als gezüchtete Pferde. Mustangs würden nicht überleben, wenn sie nicht verstehen würden, wie die anderen Tiere ihrer Herde ticken. Sie wissen, wem sie folgen und von wem sie sich fernhalten müssen.

Lucky hat inzwischen gelernt, meine Signale zu lesen. Aber ich muss noch besser darin werden, *ihre* zu lesen.

Ich gebe Lucky das Signal zum Galopp. Dann drehe ich meine Hand, um sie in den Schritt zu verlangsamen. Aber ich muss sie dazu noch am Halfter führen. Ich wende sie nach innen und schicke sie dann in die entgegengesetzte Richtung.

Ich mache das mehrere Male – in die eine und in die andere Richtung – bis ich sie nicht mehr mit dem Halfter lenken muss. Sie versteht allein die Bewegung meiner Hand. Das ist ein riesengroßer Fortschritt.

Danke, Gott. Danke für Lucky!

Als ich sie bürste, wird mir etwas klar. „Ich hab dich wirklich lieb, Lucky.“

Es macht mir Spaß zu sehen, wie Lucky auf meine Signale reagiert. Es ist cool, dass sie mir gefallen möchte. Sie lässt mich ihre Anführerin sein.

Ich umarme ihren Hals und sie wehrt sich nicht.

Ich liebe diesen Mustang – aber nicht,



weil sie etwas für mich leistet. Ich würde sie auch lieben, wenn sie nie wieder ein Signal von mir verstehen würde. Und dann dämmert es mir: Lucky ist vielleicht nicht das schönste Pferd der Welt, aber *für mich* ist sie wunderschön!

Mama ruft mich ins Haus, damit ich mich für die Kunstaussstellung fertig mache. Ich wünschte, wir müssten nicht hingehen.

Beim Duschen erinnere ich mich daran, was Mama zu Lizzy und mir gesagt hat, als die Araberstute sich danebenbenommen hat. Dass sie trotzdem lächeln konnte, weil sie Nafka lieb hat. Und Lizzy, ganz wie Lizzy eben ist, hat sich vorgestellt, wie Gott uns vom Himmel her anlächelt – einfach so, ohne dass wir etwas geleistet haben.

Das ist es, was sie auf ihrem Bild ausdrücken wollte.

Notiz an mich: So langsam fange ich an zu verstehen, dass Gott mich liebt. Egal ob ich ein perfektes Pferd zeichnen kann – oder nur ein Kraken-Pferd.

Lizzy ruft, dass ich mich beeilen soll. Schnell schlüpfe ich in meine Klamotten und zwänge meine Füße in ein Paar von Lizzys Schuhen, weil meine voller Matsch sind. Bevor ich mein Zimmer verlasse, greife ich noch schnell nach dem Kraken-Pferd.

Wir sind unter den Ersten, die bei der Schule ankommen. Frau Davis begrüßt uns an der Tür.

„Willkommen! Ihr seid ja sogar noch vor den Preisrichtern da.“ Sie schaut nach

draußen, als würde sie hoffen, dass die Preisrichter gleich hinter uns kommen.

„Sollen wir weggehen und später wiederkommen?“, fragt Papa.

„Natürlich nicht!“, antwortet meine Lehrerin. „Die Jury hat heute Nachmittag bereits eine erste Runde durch die Ausstellung gedreht. Es wird nicht lange dauern, bis sie fertig sind. Bedient euch in der Zwischenzeit ruhig an den Keksen und dem Saft.“

Auf kleinen runden Tischen stehen Tablettts voller Leckereien. Papa lädt seinen Pappteller voll mit Schokolade und Brownies. Lizzy und Mama machen es ihm nach.

„Ich bin gleich wieder da“, sage ich. „Ich muss nur kurz etwas nachschauen.“

Ich schlendere die Gänge entlang.
Überall sind Pinnwände aufgestellt.
Auf beiden Seiten hängen unsere Bilder.
Endlich finde ich mein Bild.
Ich vergleiche mein abgepaustes Pferd
mit den anderen Bildern. Ich wette,
ich würde dafür ein *gut* oder vielleicht
sogar ein *ausgezeichnet* bekommen.

Ich stelle mir vor, wie Mama und Papa
vor Freude ganz aus dem Häuschen
sind, wenn ich das begehrte blaue Band
bekomme.

Aber *ich* würde nicht lächeln. Auch
wenn Gott mich nicht weniger lieben
würde, wenn ich schummle – *wir beide*
wären nicht glücklich über dieses Band.
Ich schaue den Gang rauf und runter.
Dann nehme ich den Araber ab. Und
hänge stattdessen mein Kraken-Pferd
auf.

Kapitel 11



Und weiter geht's mit der Show

An einem der Stehtische voller Snacks treffe ich meine Familie. Andere Familien trudeln ein. Drei Preisrichter wandern durch die Reihen der Bilder und heften Schleifen daran.

„Mama und Papa, ich muss euch etwas sagen. Lizzys Bild ist nicht die einzige Überraschung, die auf euch wartet.“

Ich erzähle ihnen, dass ich das Bild, das sie gestern gesehen haben, abgepaust hatte.

„Ich habe nur einen kleinen Teil davon selbst gezeichnet – das Fell, das Halfter und den Schweif, die schlimmsten Teile des Bildes.“

Dann erzähle ich ihnen, wie ich das Araber-Bild durch das andere Bild ersetzt habe.

„Weil es sich nicht richtig angefühlt hat, das abgepauste Bild dort hängen zu lassen“, beende ich meinen Bericht.

„Das hast du richtig gemacht, Winnie“, meint Mama.

„Das finde ich auch“, sagt Papa, während er nach einem runden roten Keks greift.

Tara und ihre Mutter stürmen herein.
„Was ist denn los?“, fragt Frau Frost
fordernd. „Taras Bild hat noch keine
Schleife.“

Frau Davis' Augen weiten sich, sodass
sie wie ein erschrockenes Pony
aussieht.

„Hallo, Frau Frost. Gut, dass sie
nachfragen. Gerade wurden alle
Schleifen vergeben.“

Tara und ihre Mutter drängen sich an
die Spitze der Reihe.

„Lasst uns zu Winnies Bild gehen“, sagt
Lizzy.

„Bringen wir es hinter uns.“ Ich führe
sie zu meinem Bild. „Darf ich vorstellen:
Mein Kraken-Pferd“, sage ich.

Papa räuspert sich. „Der Name passt, würde ich sagen!“

Mama neigt ihren Kopf zur Seite.

„Sehr ... abstrakt. Das ist Kunst, die absichtlich nicht realistisch aussieht. Sehr interessant.“

„Ich mag das Bild“, verkündet Lizzy.

„Schaut euch das an!“ Papa zeigt auf die weiße Schleife neben meinem Bild. Darauf steht das Wort *zufriedenstellend*. „Die Preisrichter sind mit deinem Bild zufrieden, Winnie! Und wir sind es auch.“

Tara taucht hinter uns auf. „Ich habe ein *ausgezeichnet* bekommen“, ruft sie stolz und schwenkt ihre blaue Schleife. „Sam ist der Einzige aus unserer Klasse, der auch ein *ausgezeichnet* bekommen

hat. Aber ich bin mir sicher, dass sein Vater den größten Teil von seinem Bild gemalt hat!“

„Na, sei nicht zu streng mit dir, Tara, nur weil dein Kunstwerk nicht *zufriedenstellend* war“, sagt Mama grinsend.

Tara sieht aus, als bekäme sie kaum noch Luft. „Was?!“, ruft sie. „*Ausgezeichnet* ist doch besser als *zufriedenstellend*!“

„Natürlich, Kleines“, sagt Papa.

Ich bemühe mich sehr, nicht zu lachen. „Wie wär’s, wenn wir uns jetzt Lizzys Bild anschauen?“

Wir schlendern den Gang entlang, aber Tara zieht mich zurück.

Etwas sagt mir, dass ich ihr zuhören sollte.

„Mama, Papa, ich komme gleich.“ Ich drehe mich zu Tara um. „Was ist denn?“

„Sag mir die Wahrheit, Winnie. Was haben deine Eltern *wirklich* gesagt, als sie dein Bild gesehen haben?“

Ich denke kurz nach, bevor ich antworte. Ich bete kurz. „Sie haben gelächelt.“

„Du meinst, sie haben dich ausgelacht?“, fragt sie.

„Nein. Sie haben gelächelt. Papa hat etwas von Zufriedenheit gesagt.“

Taras Augen verengen sich. Sie betrachtet mein Bild, dann schaut sie mich wieder an. „Im Ernst, Winnie?“

Ich habe auf die Pointe gewartet, auf den großen Spott. Aber wenn ich auf ihre Körpersprache achte – traurige Augen, hängende Schultern – glaube ich nicht, dass da noch etwas kommt.

„Ja. Im Ernst.“

Tara schüttelt den Kopf, als könne sie es immer noch nicht glauben. „Wenn ich ein *zufriedenstellend* bekommen hätte – oder auch nur ein *gut* – hätten meine Eltern mir für einen Monat Hausarrest gegeben.“

Das macht mich traurig. Ich weiß nicht genau, was ich sagen soll. „Das tut mir leid, Tara.“

Tara wirft einen letzten Blick auf mein Kraken-Pferd. „Du bist wirklich eine schreckliche Künstlerin, Winnie.“

Notiz an mich: Das ist Tara, wie man sie kennt.

Doch sie ist noch nicht fertig. „Aber was deine Eltern angeht, da hast du es wirklich *ausgezeichnet!*“

„Danke ... Das finde ich auch.“ Ich schenke ihr mein bestes schiefes Grinsen. Und ich fühle etwas, was ich noch nie für Tara gefühlt habe. Es ist auf keinen Fall Liebe, aber *irgendetwas* ist es.

Notiz an mich: Ich muss Lucky fragen, wie man Menschen richtig liest.

Lizzy steckt ihren Kopf um die Ecke. „Winnie! Komm schon! Meine Lehrerin will ein Foto von uns machen.“

Ich folge Lizzy zur letzten Reihe, wo ihr Bild hängt.

„Da bist du ja!“, ruft Papa. „Die Preisrichter waren mit dem Bild deiner Schwester auch zufrieden.“

Und tatsächlich – Lizzys Zeichnung hat auch eine weiße Schleife bekommen: *zufriedenstellend*.

Ich betrachte ihre Zeichnung, die voller Blumen und winziger Bäume ist, eine lächelnde Sonne und mehrere lächelnde Lippen zeigt – eine davon mit Zähnen. Eidechsen bilden einen fröhlichen



Rahmen rundherum. Und unten im Bild stehen vier Strichmännchen, die vielleicht unsere Familie darstellen sollen. Quer über das Bild hat Lizzy in goldenen Buchstaben geschrieben:
Der HERR lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig! 4. Mose 6,25.

Lizzys Lehrerin richtet ihr Handy auf uns, während wir uns vor Lizzys Bild aufstellen.

„Okay!“, ruft sie. „Alle bitte lächeln!“

Kapitel 12

Alles lacht

Es ist nun drei Wochen her, seit ich mit Lucky zum ersten Mal im Longierzirkel war. Sie hat schneller gelernt, als ich es erwartet hatte. Heute werde ich sie zum ersten Mal reiten.

Mama gibt Frau Hendren gerade Reitunterricht auf der neuen, jetzt viel besseren Nafka. Aber als sie sehen, wie ich Lucky saddle, kommen sie zum Longierplatz herüber. Chief steht unter seinem Baum und beobachtet alles. Papa und Lizzy schließen sich

der Zuschauergruppe an. Lucky und ich haben also ein ganz schön großes Publikum!

„Brauchst du Hilfe?“, fragt Mama.

„Nein, danke. Lucky und ich schaffen das schon.“

Ich steige auf, und Lucky bleibt für einen Moment ruhig stehen. Dann läuft sie plötzlich los, ohne dass ich ihr das Kommando dazu gegeben hätte. Ich halte sie zurück.

„Daran arbeiten wir später, Mädchen.“ Ich habe ja zugeschaut, wie Mama mit Nafka gearbeitet hat, und viel dabei gelernt. Das kann ich nun anwenden.

„Okay. Los geht's.“ Ich drücke leicht mit den Knien.

Luckys Ohren entspannen sich. Auch ihr Hals ist nicht mehr so verkrampft. Sie macht einen Schritt ... aber rückwärts. Und dann noch einen.

Ich halte an, beuge mich vor und schmalze mit der Zunge, damit sie vorwärts geht. „Vorwärts, Lucky.“

Doch Lucky geht wieder einen Schritt nach hinten. Beim dritten Mal lasse ich sie rückwärts weitergehen und hoffe, dass sie merkt, dass vorwärts gehen viel einfacher wäre. Doch sie geht sie eine komplette Runde rückwärts!

Ich halte meine Stute an. „Na, das ist ja super“, sage ich. Alle sind still und denken, dass ich jetzt total frustriert bin. Aber das bin ich nicht. Ich weiß, dass ich Lucky mit der Zeit dazu bringen werde, vorwärts zu gehen.

Schließlich bin ich ihre liebevolle
Anführerin!

„Wisst ihr was?“, beginne ich und
versuche, ein Lachen zu unterdrücken.
„Es sieht so aus, als hätte Winnie, die
Pferdezähmerin, ihr Mustang-Training
von hinten aufgezümt und mit dem
Rückwärtsgang angefangen!“

Mama und Lizzy – sogar Frau Hendren –
sehen erleichtert aus.

„Das ist es!“, ruft Papa plötzlich.
„Ich werde ein Fahrrad erfinden,
das rückwärts fährt! Ich nenne es
Rückwärtsrad!“

Diesmal lächeln wir nicht nur. Wir
lachen alle aus vollem Hals – sogar
Lucky.

Ich lausche dem Lachen und blicke in den Himmel, der so blau ist, dass nur Gott ihn erschaffen haben kann. Und tief in meinem Inneren weiß ich, dass Gott mich auch gerade anlächelt.



Meine wahre Pferdegeschichte



*Towaco –
mein Lehrer*

Towaco war vielleicht das klügste Pferd, das ich je gekannt habe. Er kam gerade rechtzeitig in mein Leben, um mir durch meine Teenagerzeit zu helfen und mich durch die Studienjahre zu begleiten.

Dieser freundliche und sanfte Appaloosa verstand mich, noch bevor ich ihn verstand – und das, obwohl er

erst zwei Jahre alt war, als ich ihn zu mir holte.

Es dauerte nicht lange, bis mir klar wurde: *Wenn ich mal erwachsen bin, will ich so sein wie Towaco.*

Er zeigte tiefstes Mitgefühl, wenn ich auf die Weide rannte, um ihm meine Probleme mit meinen Mitmenschen anzuvertrauen. Wenn ich seinen Namen rief, kam er zu mir, noch bevor ich über das Gatter klettern konnte.

Die Appaloosas der Ureinwohner Amerikas liebten das Reiten ohne Sattel. Towaco und ich auch! Manchmal brauchten wir nicht einmal Trense oder Zaumzeug, weil mein Pferd spürte, was ich von ihm wollte. Towaco war ein echter Freund für mich.

Als ich Towaco das erste Mal gesattelt hatte, merkte ich sofort, dass ihm das nicht gefiel. Sein Rücken zuckte, und sein Hals versteifte sich, als er den Kopf zu mir umdrehte – so, als wolle er mich fragen, warum um alles in der Welt dieses schwere Lederstück zwischen uns sein sollte!

Hat er sich dagegen gewehrt? Hat er sich geweigert, loszugehen – oder ist er einfach davongaloppiert? Daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Meine Erinnerungen an Towaco sind andere: Wie ich auf seinem nackten Rücken sitze, mit dem Wind galoppiere, unsichtbare Büffel jage – und all die Störenfriede aus der Schule weit hinter mir lasse!

Pferdelexikon

Fohlen – Ein neugeborenes oder sehr junges Pferd, männlich oder weiblich.

Hengst – Ein männliches Pferd, das nicht kastriert wurde. Ein Hengst kann der Vater eines Fohlens sein.

Hengstfohlen – Ein junges männliches Pferd bis zu vier Jahren. Das Wort „Fohlen“ wird im Alltag manchmal allgemein für junge Pferde beider Geschlechter verwendet.

Jährling – Ein etwa ein Jahr altes Stut- oder Hengstfohlen.

Mutterstute – Die Mutter eines Fohlens.

Stute – Ein ausgewachsenes weibliches Pferd, in der Regel ab fünf Jahren.

Stutfohlen – Ein junges weibliches Pferd bis zu einem Alter von vier Jahren.

Vaterhengst – Der Vater eines Fohlens.

Wallach – Ein kastriertes männliches Pferd, das sich nicht mehr fortpflanzen kann.

Zuchtstute – Eine Stute, die ausschließlich zur Zucht, also zum Austragen von Fohlen gehalten wird.

Pferdesprache

Pferdesprache ist nicht wissenschaftlich. Wir versuchen zu verstehen, was ein Pferd uns mitteilen möchte, indem wir das Pferd kennenlernen und vermuten, warum es „sagt“, was es sagt.

Hier sind einige Verständigungsmittel, die ein Pferd nutzt, um mit dir zu „sprechen“:

Leises Begrüßungswiehern – Winnie findet, dass das leise Wiehern eines Pferdes das beste Geräusch auf der ganzen Welt ist! Es ist kurz und leise, fast wie ein Flüstern. Das Geräusch kommt aus den Nüstern als Begrüßung

für einen guten Freund – sei es ein Pferd oder ein Mensch.

Wiehern – Das ist das bekannteste Pferdegeräusch und viel weiter zu hören als zum Beispiel ein Schnauben. Ein Pferd öffnet den Mund, hebt den Kopf und ruft laut. Mutterpferde wiehern oft nach ihren Fohlen.

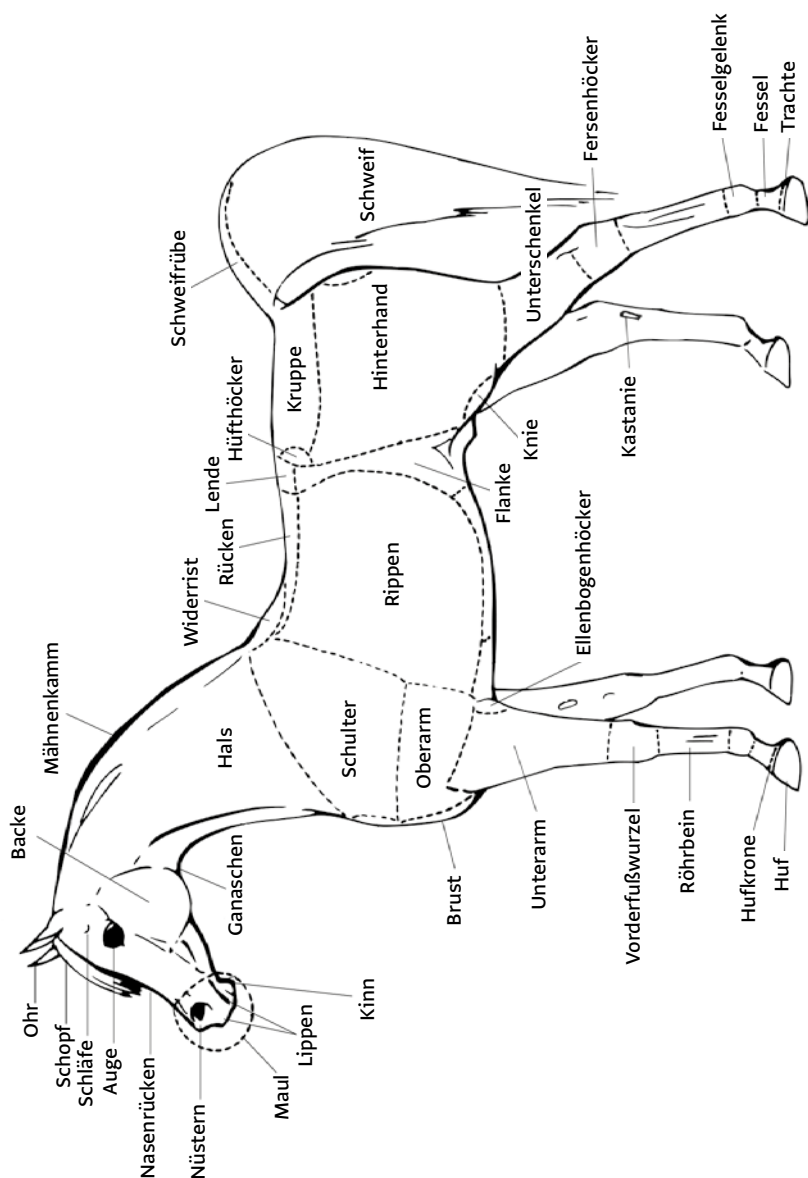
Fohlenruf – Fohlen können noch nicht richtig wiehern, vielmehr geben sie ein hohes, zittriges Geräusch von sich. Die Mutter wiehert und das Fohlen antwortet mit seinem typischen, fiependen Fohlenruf. Fohlen quieken auch, wenn sie wild spielen oder wenn sie von der Herde getrennt werden. Es ist ein hoher, kehliger Ton.

Lautes Schnauben – Es hört sich wie ein empörtes Prusten an. Der Ton kann

tief und wütend klingen. Ein Hengst schnaubt, um zu sagen: „Ich bin hier! Und ich bin der König dieser Herde!“

Quietschen – Ich bin mir sicher, du würdest den verzweifelten Schrei eines Pferdes sofort erkennen. Er bedeutet: „Hilfe! Etwas hat mich erschreckt!“, oder: „Das tut mir wirklich weh!“

Körperbau eines Pferdes



Über die Autorin

Dandi Daley Mackall ist preisgekrönte Autorin von über 500 Büchern für Kinder und Erwachsene. Sie besucht unzählige Schulen, hält Schreibveranstaltungen und Workshops in den ganzen Vereinigten Staaten und spricht auf Veranstaltungen für junge Autoren. Außerdem ist sie ein häufiger Gast in Podcasts und Blogs und hatte bereits Dutzende Fernsehauftritte. Für ihre Schreibarbeit hat sie mehrere Auszeichnungen erhalten, darunter den *Helen Keating Ott Award* für herausragende Beiträge zur Kinderliteratur und den *Edgar Award*. Zudem ist sie zweifache Gewinnerin des *Christian Book Award* und des *Mom's Choice Award*.

Dandi Daley Mackall ist die Autorin der beliebten *Winnie, die Pferdezähmerin*-Reihe und der *Last-Hope*-Reihe. Sie schreibt aus dem ländlichen Ohio, wo sie mit ihrem Ehemann lebt, umgeben von ihren drei Kindern, vier Enkelinnen und einer Vielzahl von Tieren. Weitere Infos zur Autorin findest Du auf DandiBooks.com.



Dandi Daley Mackall

Winnie, die kleine Pferdezähmerin - Pferdezähmen leicht gemacht

Hardcover, 128 Seiten
ISBN 978-3-86699-501-7

Winnie konnte reiten, bevor sie laufen konnte. Aber Pferde zähmen? Das ist eine ganz andere Geschichte. Winnie ist acht Jahre alt und lebt mit ihrer Familie auf einer Pferderanch. Dort lernt sie alles über Pferde, Freundschaft und den Glauben an Gott.

Als der hochnäsige Junge aus Winnies Klasse droht, sein teures Pferd nicht mehr auf der Willis Ranch unterzustellen, muss Winnie eine trickreiche Lösung finden, um die Ranch zu retten. Sie lernt, dass mit Gott alle Dinge möglich sind!



Dandi Daley Mackall

Winnie, die kleine Pferdezähmerin - Der beste Freund

Hardcover, 124 Seiten

ISBN 978-3-86699-502-4

Winnie konnte reiten, bevor sie laufen konnte. Aber Pferde zähmen? Das ist eine ganz andere Geschichte. Winnie ist acht Jahre alt und lebt mit ihrer Familie auf einer Pferderanch. Dort lernt sie alles über Pferde, Freundschaft und den Glauben an Gott.

Winnie würde gerne zu den beliebten Kindern dazugehören. Aber schließt sie sich auch deren Gemeinheiten an? Als die Klasse für einen Ausflug auf die Ranch kommt, muss Winnie sich entscheiden: Steht sie zu ihrem Freund Simon – und ihrem Pferdefreund Chief?